

WILHELM GIRNUS
NATIONALBEWUSSTSEIN
IN BRECHTS LYRIK

Brechts Bild scheint mir durch zwei Legenden bedroht. Die eine: Er sei Kommunist nur mit Vorbehalt gewesen. Die andere: Er sei ausschließlich Theatermann. Bei der ersten ist der Wunsch der Vater des Gedankens, sie liegt bereits in der Agonie. Ob das Motiv der Abwertung seiner Lyrik der gleichen Quelle entspringt, bleibe dahingestellt. Selten jedenfalls ist ein Urteil fragwürdiger gewesen als das Josef Kleins in dessen Geschichte der deutschen Lyrik, Brecht sei nicht Lyriker von Grund aus. Der Irrtum ist verbreitet. Für das nichtdeutsche Sprachgebiet erscheint er verständlich. Der Rezeption von Lyrik durch Übersetzung könnten gewisse Grenzen gesetzt sein. Brecht selbst war überdies in sein Theater verliebt. Indes scheint mir, daß trotzdem auch der lyrische Impuls im Zentrum seiner ästhetischen Verknüpfung mit der Welt wirkt.

Begreift man die lyrische Situation als unmittelbare Anrede des Objekts durch das menschliche Subjekt, lyrische Dichtung als die paradigmatische Evokation dieser Beziehung durch den Künstler, so muß man zugeben, daß eben das leidenschaftliche Ansprechen des von der objektiven Realität besonders zwingend entgegengehaltenen Gegenstandes für Brechts künstlerische Reaktion sehr wesentlich ist. Selbst in seinem Theater wird das immer wieder fühlbar.

Dogmatiker haben Brecht das Recht bestritten, den Gegenstand seiner lyrischen Erregung in der Sphäre des Politischen zu entdecken. Politik verderbe angeblich nicht nur den Charakter, sondern erst recht den Poeten. Was für eine Ästhetik ist das, die dem Dichter jeden Gegenstand gestattet, Himmel und Erde, Liebe und Ekel, Logos und Mythos, nur eben nicht die Sphäre menschlicher Kollision, in der das Ethos des Humanen der entschiedensten Probe unterworfen ist? Und als solche gerade erregt sie den Poeten Brecht – und den Dialektiker. Und nur als solche, als das weltweite Feld der Begegnung gegensätzlicher Kräfte in der Verwirklichung des Humanen.

Brechts Weg zum Politischen als poetischem Gegenstand ist fast von der gesetzmäßigen Gradlinigkeit seines poetischen Stils. Sollte tatsächlich kein innerer Zusammenhang zwischen beiden bestehen? Schon vor seinem Bekenntnis zum revolutionären Kommunismus ist das sarkastisch-bittere, gelegentlich aber auch elegische Pathos seiner Lyrik nichts anderes als die zornige Eruption einer zarten verwundeten Seele. Zeit seines Lebens war er stigmatisiert durch das Trauma, das die Welt der

Schlächter und Wucherer, der Witwen und Waisen, der Niedrigkeit und der Furcht ihm zugefügt hatte. Krieg und Ausbeutung provozierten ihn. Die stumpfe Bestialität preußisch-deutscher Gewaltvergötzer, die Mystik des großdeutschen Nationalismus haßte er als Bedrohung des Ethos der Vernunft. Und die Vernunft war ihm Ethos. Alles dies aber erhielt erst durch die leidenschaftliche Adoption der Gedankenwelt des Roten Oktober die klare Physiognomie einer historisch-bedingten Durchgangsphase in der Konfrontation menschlich-politischer Kraftfelder, der Prozeß selbst eine durchschaubare Richtung, jedes einzelne Phänomen der Selbstbehauptung des menschlichen Subjekts einen welthistorischen Aspekt, sozusagen den Differentialquotienten eines weltweiten Kampfes der modernen Klassen. Das persönliche Schicksal des einzelnen Individuums, scheinbar in einem gigantischen Meer der Gemeinheit verloren, wurde als primär soziales Phänomen einer ganz neuen ästhetischen Erlebnisweise zugänglich, damit aber auch immer exemplarischer.

Brechts Lyrik dieser Epoche zwischen 1927 und 1933 – einer Epoche erbärmlicher Agonie ebenso erbärmlicher republikanischer Institutionen in Deutschland – scharf, bitter, bissig, schneidend, knapp und prägnant in ihrer Diktion, geboren aus einer raschen und drängenden Integration des Dichters in die unmittelbare proletarisch-politische Aktion dieser Tage, hat zunächst ganz universalistische Züge. Das zur lyrischen Evokation oder Invokation reizende Phänomen des proletarischen Heroismus wird als weltweites, alle Völker umspannendes und durchdringendes Integral des internationalen Klassenkampfes zwischen Proletariat und Bourgeoisie erlebt und ungemein lapidar komprimiert. Gerade der handgreifliche Internationalismus der revolutionären Arbeiterbewegung, die Solidarität der Arbeiterklasse, ihre oft genug verhöhnte und verfolgte Durchbrechung nationaler und rassischer Mauern empfindet der junge Brecht offensichtlich als hochpoetisch, weil unmittelbar sinnlich faßbar trotz ihrer ethischen Motivation, weil real trotz ihres postulativen Pathos, weil schlicht trotz ihrer weltgeschichtlichen Mission; im Gegensatz zu dem intellektualistisch-abstrakten Kosmopolitismus der avantgardistischen Moderne, von der selbst Werfel später gestand, er habe keinen frecheren, höhnischeren, teufelsbesesseneren Hochmut gekannt als den, tief, dunkel und schwierig zu sein, und so sei er denn unter dem empörten Gelächter des Philisters zum Vorheizer der Hölle geworden. Volkstümlichkeit, Klarheit und Einfachheit waren hingegen seit eh und je die Götter Brechts. Sie fand er bei der Arbeiterklasse und ihrer revolutionären Repräsentanz, den Kommunisten. Implizit natürlich richtete sich alles, was Brecht aus der Turbulenz der 30er Jahre an geistiger Lava zutage förderte, um seine lyrischen Feuerbrände in die Massen zu schleudern, primär an die deutsche Arbeiterklasse und deren potentielle Bundesgenossen, darunter auch an die deutsche Intelligenz,

für die Brecht als Kategorie allerdings niemals sonderliche Achtung empfand. Ebenso gut aber sprach seine Lyrik zum französischen und polnischen, chinesischen und indischen, amerikanischen und englischen Proletarier. Und in der Tat lebte sie lange schon, bevor die Universitätswissenschaft sie «entdeckte», in Eislerschen Ver-tonungen auf den Lippen der Arbeiter aller Kontinente.

Klassenkampf jedoch als spezifisch *nationales* Problem wurde in ihr noch nicht manifest, wenngleich es töricht wäre zu bestreiten, in manchem lyrischen Dokument dieser Epoche sei dieser Aspekt virtuell bereits wirksam. Als sich dann aber die weltweite Dialektik der modernen Geschichte, der unversöhnliche Antagonismus zwischen Arbeiterklasse und imperialistischer Bourgeoisie gerade im Volk seiner Sprache und seiner Kultur, auf dem Boden seiner deutschen Heimat unter dem Säbelrasseln allzu bekannter Führerfratzen zu einer bestialischen Dämonie steigerte, die eine Katastrophe ohnegleichen ankündigte, und dies alles im Namen der Nation; als Hekatomben und Hekatomben bester Deutscher dem Moloch des schamlosesten Nationalismus geopfert wurden, geschmäht, gefoltert, verfolgt und zertreten, nur um die innere Glut zu jener vulkanischen Siedehitze zu entfachen, deren Eruption dann die ganze Welt nach dem Bilde der rachedurstigen nationalistischen deutschen Mystiker umschmelzen sollte, da muß die Vision dieser infernalischen Möglichkeit in Brecht eine ungeheure Erschütterung ausgelöst haben, die nachzuerleben der heutigen Generation schwerfällt.

Daß sich gerade das Volk, für das er, ob er nun mochte oder nicht, als einer seiner hervorragendsten geistigen Interpreten vor der Weltöffentlichkeit einzustehen hatte – eine Verantwortung, die zu übernehmen er sich unverzüglich bereit fand –, durch den abscheuerregendsten Nationalismus und seinen militaristischen Macht-rausch so tief erniedrigen ließ wie kein Volk zuvor, ließ in leidenschaftlicher Kontrastreaktion Quellen lyrischer Artikulation in ihm aufbrechen, die sich vorher in einzelnen Gedichten nur als Möglichkeit angedeutet hatten. Das Gefühl nationaler Scham und nationalen Zorns trieb in ihm zu einer neuen bewunderungswürdigen Blüte seines lyrischen Stils:

Mögen andere von ihrer
Schande sprechen, ich
spreche von der meinen.

Dieses Motto, 1933 über sein Deutschland-Gedicht gesetzt, entspricht exakt der Stimmungslage dieses Typus lyrischer Evokation. Nicht nur ein neues Sujet – eine neue Intensität, ein neues Pathos, eine neue poetische Perspektive brechen sich Bahn. Ein Pathos, neu in seiner Richtung, neu in seiner Problematik, neu seiner emotionalen Valenz und ästhetischen Geschlossenheit nach, das Pathos nationaler

Verantwortung als denkbar schärfste Antithese zum Nationalismus, von dem er seine Nation überwältigt sieht.

Ein großer Teil dessen, was er nach 1933 verfaßte, gehört zu diesem Typus. Bis hinein in die fünfziger Jahre, da ihn, den Wachsamem, die geistige und politische Nach- und Wiedergeburt dieses Nationalismus auf westdeutschem Boden erneut aufs tiefste beunruhigte; ich denke an die Gedichte «Der Krieg ist geschändet worden» und «Bonner Bundeshymne». Unter den Werken zwischen 1933 und 1945 wäre sehr vieles zu nennen. Beschränken wir uns auf einige besonders typische Gedichte: «An die Kämpfer in den Konzentrationslagern», «Hitler-Choräle», «Lied vom SA-Mann», «Die Sendlinge», «An die deutschen Soldaten im Osten», «Lange bevor», «Rapport von Deutschland».

Das Thema für die Fülle der Variationen dieses neuen lyrischen Stroms in Brechts künstlerischer Positionsbestimmung schlägt er gleichsam als Auftakt mit starker emotionaler Gebärde in seinem berühmten Deutschland-Gedicht an:

O Deutschland, bleiche Mutter!
Wie sitzt du besudelt
Unter den Völkern.
Unter den Befleckten
Fällst du auf.

— — —

Die ganze Schärfe der dialektischen Antithese Brechts zum deutschen Nationalismus ist hier bereits zu großer poetischer Vollkommenheit gereift.

Warum? Für den, der Brechts künstlerische Position auch in der Lyrik primär aus dem Blickwinkel einer fast schon konventionell gewordenen Interpretationsrichtung seiner Dramatik abzuleiten geneigt wäre, könnte es schwerfallen, den Zugang zu diesem Typus seiner Lyrik zu finden. Das Elegische ist nicht, wie in früheren Gedichten, besonders vor 1927, durch den berühmten Verfremdungseffekt gebrochen; die Geschlossenheit der emotionalen Artikulation, das Fehlen des Ambivalenten, das Fernsein des Pathos der Distanz, auf das manche Brechts ästhetische Physiognomie festlegen möchten, muß denjenigen enttäuschen, der die Dissoziation des ästhetischen Bewußtseins als Kriterium der «Modernität» auch bei Brecht zu finden hofft.

Eine bestimmte Art der Brecht-Exegese scheint nach dem Prinzip zu verfahren, Elite sei an geistiger Schizophrenie zu erkennen, nur der Barbar könne in einheitlichem Denken «befangen» sein. Hier vielleicht auch dürfen wir einen der Gründe dafür finden, daß diese Lyrik noch nicht die Wertschätzung erlangt hat, die sie verdient,

abgesehen davon, daß die Eindeutigkeit ihrer Position denen peinlich sein muß, die aus Vieldeutigkeit fragwürdigen Gewinn zu ziehen hoffen.

Auch Walter Jens' Meinung, Brechts Dichtung sei auf Imperativ und Frage als grammatische Grundform reduzierbar, scheint mir seine Lyrik zu sehr vom Aspekt seiner Dramatik her zu vereinfachen und zu übersehen, daß das Lyrische für Brechts Aussagebedürfnis und Aussagefähigkeit eine autonome Sphäre darstellt, in der seine ästhetische Reaktion oft rascher und entschiedener zu adäquatem Ausdruck reift als in Formen, die einer längeren Inkubationszeit bedürfen. In Wirklichkeit sind wir hier Zeuge poetischer Verdichtung eines aufbrechenden Nationalbewußtseins, das bedeutende Gestalt annimmt, weil es seine Pulsation in der Persönlichkeit eines Meisters aus dem Ethos des Humanen empfängt, das Brecht zeit seines Lebens zum Aussprechen dessen drängte, was ihn quälte und beunruhigte. Dieses Ethos fühlte sich durch die nationalistische Entsittlichung der Nation herausgefordert. Brecht wich dieser Herausforderung nicht aus, er floh vor ihr auch nicht in die Welt des ästhetischen Scheins; verkehrte sie vielmehr auf echt dialektische Weise durch die Versittlichung des Nationalbewußtseins in ihr Gegenteil, zur Herausforderung an den Nationalismus. Schwerlich hätte Brecht diese dialektische Umkehrung gewagt, wäre er nicht zu der rational vertretbaren Überzeugung gelangt, diesem neuen Nationalbewußtsein als dem Bewußtsein der nationalen Verantwortung wohne eine weltgeschichtlich begründete höhere Legitimation inne. Es handelte sich für ihn nicht um die bloße sentimentale Erneuerung eines brüchig gewordenen, einst aus bürgerlich-intellektueller Gedankenwelt geborenen Nationalbewußtseins, das seiner Verantwortung in Deutschland nicht gerecht zu werden vermochte und sich mit der Beschwörung der Wertmaßstäbe des klassischen Humanismus dem gewissenlosen Nationalismus der unheiligen Dreieinigkeit von Junker, General und Kanonenfabrikant nicht gewachsen erwies. Die Frage ist natürlich, ob sich diese Einsicht Brechts in gewichtigere ästhetische Münze umzusetzen vermochte. Hier reizt der Vergleich mit dem Deutschland-Gedicht von 1920:

Deutschland, du Blondes, Bleiches
Wildwolkiges mit sanfter Stirn!
Was ging vor in deinen lautlosen Himmeln?
Nun bist du das Aasloch Europas.

— — —

Der gleichklingende Beginn der beiden Gedichte legt die Annahme nahe, daß das Gedicht von 1933 aus der Reminiszenz an 1920 entstanden ist. Aber welcher Unterschied! Das Pathos von 1920 ist das des mitleidigen Ekels über eine Nation, über

die ein dumpfes Fatum hereingebrochen ist, gewiß nicht ohne eigene Schuld; aber die Nation selbst erscheint dem Dichter wie ein passiv verfaulender Kadaver, den die Aasgeier zerfleischen. Von Dialektik kaum die Spur. Die Subjekt-Natur der Nation erscheint wie ausgelöscht. Sie unterwirft sich stumm, sie läßt die Geschichte über sich ergehen. Nur durch kühne Extrapolation hindurch könnte man ahnen, daß der Dichter in der nationalen Erniedrigung die Möglichkeit der Verantwortung als sittliches Postulat offenläßt. Der Typus des elegischen Pathos erinnert an Andreas Gryphius. Es bleibt abstrakt in seiner Humanität, es wittert keine konkret historische Perspektive, es wittert keine konkret historische Kraft, die sich zum Willensvollstrecker des Humanen erheben könnte. Dieses elegische Pathos ist das Ergriffensein des Gebrochenen durch die Gebrochenheit der Nation. Das Humane schimmert als utopische Hoffnung durch die Gebrochenheit. Aber das rein Abstrakte bleibt ästhetisch vage, es fehlt ihm die sinnliche Dichte, die zur dichterischen Konkretion gehört.

Auch das Deutschland-Gedicht von 1933 trägt elegische Farbe. Aber welche sinnliche Dichte des Dialektischen! Das Schicksal der Nation ist kein abstrakt-dumpfes Fatum. Nicht «irgend etwas» besudelt die Nation: du selbst besudelst dich; du selbst, deutsche Nation, bist dein Schicksal; dieses dein Schicksal liegt in der Wahrnehmung deiner sittlichen Verantwortung vor der Welt. Die Nation ist nicht passiver Kadaver, sondern als sittliches Subjekt gefaßt, als konkret historische Individualität eben durch die innere Kollision ihrer antagonistischen sozialen Potenzen, pervertiert zwar in ihren historischen Aspirationen, aber selbstverantwortliches Subjekt durch und durch. Die Erlösung der Nation aus der Perversion eines entsittlichenden Nationalismus kann sich nicht durch einen metaphysischen Akt äußerer Gnade vollziehen, sondern nur durch die Entscheidung in ihr selbst, durch Austrag ihrer inneren Dialektik, durch den Sieg der zur Führung der Nation geschichtlich und sittlich Berufenen über die, die sie dem höheren geschichtlichen Gesetz zum Trotz an sich gerissen haben, um durch die Expansion ihrer Herrschaft über andere Nationen die Lösung des internationalen Konflikts aufzuhalten. Das elegische Pathos dieses Gedichts entspringt nicht der Trauer über eine verlorene Idylle oder dem vagen Glauben an ein nachsichtiges Erbarmen der Zukunft, sondern der Sicherheit, begründet in der Kraft der Arbeiterklasse, die – dies ist die nationale Tragik – noch nicht zu ihrer geschichtlichen Aufgabe gereift ist. Es ist die Perspektive des Ungebrochenen, der sich selbst als Teil einer unzerbrechlichen internationalen Kraft seiner Nation weiß und sich deshalb willig der Leidenschaft des Zorns über die historische Sinnlosigkeit eines vermessenen Griffs nach der Unendlichkeit überläßt. Die nationale Problematik, der Hexensabbat des nationalistischen Größenwahns

Wilhelm Girnus: Nationalbewußtsein in Brechts Lyrik

enthüllt sich Brecht als ein sehr handfestes historisches Phänomen sozialer Entscheidung, das durch die Beschwörung klassischer Formeln des Humanismus nicht lösbar ist. Man muß die Geschlossenheit dieses Pathos in engem Zusammenhang mit anderen Gedichten Brechts dieser Zeit sehen, mit dem «Lob der illegalen Arbeit», dem «Lob des Revolutionärs», dem Gedicht «An die Kämpfer in den Konzentrationslagern», die ihm Ehre und Zukunft der Nation repräsentieren. Die Überwindung des deutschen Nationalismus ist nur ein besonders zugespitzter Aspekt des modernen Klassenkampfes innerhalb der deutschen Nation:

Lange bevor wir die Kornfelder der Ukraine mähten
Hungerten wir nach dem Korn der Uckermark.
Und wir dürsteten nach dem Wein der Moselhänge
Lange bevor wir einfuhren in Tanks in die blühende
Champagne.
Lange bevor wir die Mütter von Kiew zum Weinen
brachten
Sahen wir unsere eigenen Mütter weinen, lange bevor
Wir herfielen über die Fischer des fernen Norwegens
War zu Hause bei uns der Mensch dem Menschen ein Wolf.

Und weil der Mensch innerhalb der Nation Wolf dem Menschen war, deshalb wurde er Wolf dem Polen und Franzosen, dem Dänen und Russen.

Ihr Brüder, hier im fernen Kaukasus
Lieg nun ich, schwäbischer Bauernsohn, begraben
Gefällt durch eines russischen Bauern Schuß.
Besiegt ward ich vor Jahr und Tag in Schwaben.

So schließt sich der Ring zwischen Brechts Internationalismus und seinem Nationalbewußtsein. Nationalbewußtsein ist für ihn Verantwortungsbewußtsein der Nation gegenüber der Menschheit, Nationalismus das diametrale Gegenteil: Verantwortungslosigkeit gegenüber dem eigenen Volk und der Menschheit; die Sucht, Reichtum, Macht und Ruhm rücksichtslos auf Kosten anderer Nationen zu gewinnen und zu mehren. Deren letzte Konsequenz: Der Eroberungskrieg. Bitter-ironisch, schneidend und grimmig peitscht er die, die den zweiten Weltkrieg nur deshalb verdammten, weil er schlecht geführt wurde. Eine neue gefährliche Existenzweise eines wiedererstandenen arroganten Nationalismus enthüllte sich ihm in diesem Zynismus:

Wie ich höre, wird in den besseren Kreisen davon
gesprochen
Daß der zweite Weltkrieg in moralischer Hinsicht
Nicht auf der Höhe des ersten gestanden habe. Die
Wehrmacht
Soll die Methoden bedauern, mit denen die Ausmerzungen
Gewisser Völker von der SS vollzogen wurde. Die
Ruhrkapitäne
Heißt es, beklagen die blutigen Treibjagden
Die ihre Gruben und Fabriken füllten mit Sklavenarbeitern,
die Intelligenzler
Hör ich, verdammen die Forderung nach Sklavenarbeitern
von Seiten der
Industriellen, sowie die gemeine Behandlung. Selbst die
Bischöfe
Rücken ab von dieser Weise, Krieg zu führen, kurz, es
herrscht
Allenthalben jetzt das Gefühl, daß die Nazis dem Vaterland
Leider einen Bärendienst erwiesen und daß der Krieg
An und für sich natürlich und notwendig, durch diese
Über alle Stränge schlagende und geradezu unmenschliche
Art, wie er diesmal geführt wurde, auf geraume Zeit hinaus
Diskreditiert wurde.

Warum ist denn die deutsche Nation diesem Taumel verfallen, der sie in die Katastrophe riß, die Brecht mit unheimlicher Gewalt hereinbrechen sah und die ihn mehr noch als durch das materielle Chaos, das sie ankündigte, als Phänomen sittlicher Verwahrlosung und Abstumpfung erregte? Weil sie das Recht sittlicher Selbstbestimmung preisgegeben hatte, indem sie sich dem Führungsanspruch einer Verschwörung beugte, die kein sittliches Ziel und keine sittliche Legitimation besaß, ja die Unsittlichkeit, den nationalistischen Eroberungsdrang, zum Gesetz erhob. Das nationalistische Fieber deutet sich ihm gerade durch seinen kaum zu überbietenden Paroxysmus als tiefwurzelnde, durch evolutionäre Arznei nicht mehr behebbare soziale Führungskrise der Nation.

Das Problem des sittlichen Handelns der Nation wurde so in seiner Lyrik mehr und mehr zum Problem ihrer Führung. Hier bricht das Imperativische der Brechtschen Lyrik allerdings immer vernehmbarer durch, es ist der kategorische Impera-

tiv für die deutsche Arbeiterklasse, sich ihres geschichtlichen Führungsauftrages bewußt zu werden und ihn zu erfüllen. Ihr seid verschwunden, ruft er den Kämpfern in den Konzentrationslagern zu, aber nicht vergessen,

Niedergeknüppelt, aber
Nicht widerlegt
Zusammen mit allen unverbesserbar Weiterkämpfenden
Unbelehrbar auf der Wahrheit Beharrenden
Weiterhin die wahren
Führer Deutschlands.

Die Worte, die Brecht im «Begräbnis des Hetzers im Zinksarg» dem ermordeten Arbeiter-Revolutionär in den Mund legt, für die er getötet wurde, sind Brechts Gedanken:

. . . daß ihr, die Millionenmassen der Arbeit
Die Führung übernehmen müßt.

Schon zuvor in der «Mutter» hatte Brecht formuliert:

Prüfe die Rechnung.
Du mußt sie bezahlen.
Lege den Finger auf jeden Posten
Frage: Wie kommt er hierher?
Du mußt die Führung übernehmen.
Denn die Besiegten von heute sind die Sieger von morgen

Hier indessen dominiert noch ganz der universelle soziale Aspekt; jetzt aber angesichts des furor teutonicus, der sich unter dem Zeichen des reißenden Adlers die ganze Welt zum Opfer ersehen hat, enthüllt sich ihm das Führungsproblem als der weltgeschichtliche Aspekt einer großen nationalen Krise: Die Arbeiterklasse, indem sie sich von der Knebelung durch den preußisch-deutschen Kommißstiefel befreit, verhilft der Nation als Ganzem zum Akt ihrer Selbstbestimmung als sittliches Subjekt.

Die Nation ist nicht dem unbarmherzigen Fluch eines undurchschaubaren anonymen Fatums zum Opfer gefallen; die sinnlosen Opfer auf den Schlachtfeldern Europas sind nicht das Werk blinder Vorsehung:

Such nicht mehr, Frau: du wirst sie nicht mehr finden!
Doch auch das Schicksal, Frau, beschuldige nicht!
Die dunklen Mächte, Frau, die dich da schinden,
Sie haben Namen, Anschrift und Gesicht.

Ein Briefwechsel zwischen Brecht und Thomas Mann vom 1. und 10. Dezember 1943 verrät uns, daß beide darin übereinstimmen, wie Name, Anschrift und Gesicht des deutschen Nationalismus aussehen: «Nicht Deutschland oder das deutsche Volk sei zu vernichten und zu sterilisieren», so erläutert Thomas Mann seine Meinung in dem Brief an Brecht, «sondern zu zerstören sei die schuldbeladene Machtkombination von Junkern, Militär und Großindustrie, die für zwei Weltkriege die Verantwortung trage. Alle Hoffnung beruhe auf einer echten und reinigenden deutschen Revolution, die von den Siegern nicht etwa zu verhindern, sondern zu begünstigen und zu fördern sei.» Brecht jedoch genügte die bloße Entfernung der schuldigen Führung nicht, das Motiv seines Briefs an Thomas Mann entspringt gerade der Frage, wer in Zukunft aus bewiesenem sittlichem Verantwortungsbewußtsein zur Führung der deutschen Nation legitimiert sei. «Wir sind es aber auch», so macht er Thomas Mann gegenüber geltend, «die von den Verbrechen dieser Monster gegen das eigene Volk wissen und vom Widerstand dieses, unseres Volkes gegen sein Regime.» 300 000 hätten allein bis 1942 ihr Leben in diesem Kampf geopfert, 50 Divisionen von Hitlers Elitetruppen, die SS, würden in Deutschland durch diesen Kampf gebunden. «Die Zukunft nicht nur Deutschlands sondern auch Europas» hänge davon ab, daß den deutschen Widerstandskämpfern zum Siege verholfen werde. Daß Brecht darunter in erster Linie die revolutionäre Arbeiterbewegung verstand, die in Deutschland in jeder Hinsicht an der Spitze dieses Kampfes stand, bedarf keiner besonderen Begründung.

Für Brecht ist Dichtung nicht bloßer Zierat des menschlichen Lebens oder gar mystische Flucht vor einer gefährvollen Realität, sondern Objektivierung seiner Persönlichkeit, ein essentielles Element der menschlichen Positionsbestimmung, ja ein unveräußerliches Organon der sittlichen Selbstbehauptung der Nation, zu deren Zukunft zu bekennen er sich trotz ihrer Selbsterniedrigung nicht scheut. Dies ist sein Pathos. Es ist die lyrische Konfession eines revolutionären Kommunisten, der sein Volk liebt, der das Leben liebt und seiner Nation zutraut, daß sie den Weg zur Menschengemeinschaft findet. Man kann diese Konfession ablehnen, man kann sie akzeptieren, aber man kann ihre Existenz als charaktervolles rhapsodisches Phänomen unserer Epoche nicht leugnen.

Es ist eine männliche Kunst, die Entscheidung abverlangt. Abhold aller Verspielt-heit, abhold jeder Abdrängung ins Periphere. Sie stößt ins Herz des deutschen Problems und blendet dessen weltgeschichtliche Perspektiven auf. Sie stört auf, um die Nation ihrer sittlichen Verstörung zu entreißen. Jeder Deutsche vermag in ihr – sofern er nur mag – den Probiertein zu finden, ob in irgendeiner Falte seines Herzens noch die nationalistische Hybris nistet. Bequem also ist Brecht auch als

Lyriker nicht. Demjenigen aber, der sich dem Charme seines Zorns hinzugeben weiß, öffnet er die Pforte zur Poesie des Politischen.

(Der abgedruckte Beitrag war als Vortrag für einen wissenschaftlichen Kongreß in der Schweiz gedacht. S. S. 800.)

*

* *